

Leseprobe

LINA ROBERTS

Küsse in Florenz



EROTIC ROMANCE

1. Auflage

© 2015 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-902972-39-2

ROMANCE  EDITION

Prolog

Anna wollte genauso wenig zu diesem hochkarätigen Charity-Ball gehen, wie durch eine ihrer bevorstehenden Prüfungen zu fallen. Solche Panik machte ihr ansonsten nur die Vorstellung, ihr Traum einer eigenen Tierarztpraxis könnte wie eine Seifenblase platzen. *Streberin* war der netteste Kosename, den sie von ihren Mitstudenten verpasst bekommen hatte. Gewohnheit ließ sie diesen inzwischen überhören, denn er haftete seit Jahren an ihr. Allerdings änderte die Zeit auch nichts daran, dass sie nicht verstand, warum es falsch war, für ein Ziel zu kämpfen. Alles dafür zu geben, was man sich so sehr ersehnte, dass der Gedanke es nicht zu erreichen oder gar wieder zu verlieren, Entsetzen und Angst auslöste.

Sie betrat die Lobby des Hotels *Intercontinental Berlin* und strich ihr Kleid glatt. Was ihre Mitstudenten wohl sagen würden, wenn sie sie in diesem hautengen, am rechten Oberschenkel hochgeschlitzten Abendkleid sehen könnten? Ihr alltägliches Outfit bestand normalerweise aus einem Zopf, einer schmucklosen Jeans und einem T-Shirt, an dem nichts glitzerte, wenn sie hinaus ins Sonnenlicht trat. Campuslaufstegsmode eben, die weder Blicke einfangen noch den Wunsch auslösen sollte, nach einem Date zu fragen.

Chris! Anna beschleunigte ihre Schritte. Er war seit dem Nachmittag sauer, da ging sie jede Wette ein. Es war nicht typisch für ihn, auf eine SMS nicht zu reagieren und doch hatte er ihr weder zurückgeschrieben noch angerufen. Nur deshalb hatte sie nachgegeben und ihre Bücher auf dem Schreibtisch liegen gelassen. Geöffnet natürlich, vielleicht konnte sie nachher noch ein wenig lernen.

Anna biss sich auf die Unterlippe. Er hatte es überhaupt nicht witzig gefunden, dass sie am Abend für ihre Prüfung in Bakteriologie und Mykologie lernen wollte, anstatt ihn und seine Eltern auf diesen – für ihren Geschmack viel zu exklusiven – Charity-Ball zu begleiten. Eine

Wohltätigkeitsveranstaltung, auf der sich Prominente aus Wirtschaft und Politik heute Abend die Hand schütteln wollten.

Sie seufzte, lief noch schneller, bog um eine Ecke – und fuhr zurück. Doch zu spät. Der Kellner, mit dem sie zusammengestoßen war, konnte das mit Gläsern beladene Tablett nicht mehr halten. Ein Klirren erklang, Champagner ergoss sich über ihr Abendkleid, Sektgläser knallten auf den Teppich und zerbrachen.

Verdammter Mist. Das hatte ihr nun noch gefehlt.

Der junge Mann wurde kreidebleich. Er war allerhöchstens achtzehn, wenn überhaupt. Vielleicht ein Lehrling?

»Es tut mir schrecklich leid«, stammelte er und schluckte sichtbar nervös. »Bitte verzeihen Sie mir meine Unachtsamkeit.«

»Es war nicht Ihre Schuld, sondern meine«, sagte Anna und spürte, wie ihr Hitze ins Gesicht stieg. Gott, was hatte sie nun wieder angestellt? Der Kellner würde vermutlich noch wegen ihrer Ungeschicklichkeit seinen Job verlieren.

»Aber ...«

Anna schüttelte den Kopf. »Es sind nur ein paar Spritzer, die ich ganz schnell auswaschen kann«, sagte sie schnell. »Machen Sie sich keine Gedanken.«

Der Kellner blinzelte mehrmals überrascht. »Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?«

»Nett von Ihnen, aber nein danke«, wehrte Anna ab und blickte sich suchend um. Irgendwo mussten doch ...

»Die Toiletten sind gleich in diesem Gang«, half er ihr aus und wies zu einem Flur.

»Danke«, murmelte Anna und ging zur Damentoilette. Sie schlüpfte hinein und eilte zum Waschtisch. Die Tür glitt beinahe lautlos hinter ihr ins Schloss, während sie die Hand vor den Sensor des Waschbeckens hielt. Wasser floss nicht aus dem Hahn, dafür hallte ein raues Stöhnen an den Fliesen entlang.

Anna hielt den Atem an und blickte zu den Kabinen. Soweit sie sehen konnte, war eine verschlossen. Aus dieser drangen Geräusche, die danach klangen, als würde etwas aufeinander klatschen. Neugierig geworden legte sie den Kopf schräg und

lauschte. Wieder und wieder erklang dieses Klatschen vermischt mit rauen Tönen.

Den angehaltenen Atem ausstoßend, verdrehte sie die Augen. Nackte schweißbedeckte Haut traf auf einen anderen verschwitzten Körper. Die Toilette dieses vornehmen Hotels war garantiert lupenrein sauber, aber gab es nicht bequemere Orte für Sex?

Erneut hallte ein raues Stöhnen an den Wänden entlang. Anna wandte sich ab und ging auf die Tür zu. Sie würde so lang im Flur warten, bis die beiden fertig waren.

»Oh Gott, ich komme.«

Anna blieb wie festgefroren stehen. Ihr Puls schoss in die Höhe und irgendetwas schnürte ihr den Hals zu. Sie hatte sich verhört. Sie *musste* sich verhört haben. Der Kerl hinter dieser Toilettentür konnte unmöglich Chris sein. So ein Arsch war er nicht, dass er ...

»Hör nicht auf, du Idiot«, erklang eine weibliche Stimme, die ihr nicht weniger bekannt war.

»Katja?« Anna fuhr herum und starrte auf die verschlossene Tür, hinter der ein überraschtes Keuchen erklang.

»Anna?«

Ihre winzige Hoffnung, sich verhört zu haben, zerbröselte wie ein trockener Keks. Unfähig, sich zu rühren, stand sie da und blickte auf die weiße Tür, die es ihr erspart hatte, ihrem Kerl dabei zusehen zu müssen, wie er ihre beste Freundin vögelte.

»Du bist ein Schwein«, sagte Anna und wunderte sich, dass ihre Stimme nicht versagte. In ihrem Magen brodelten Wut, Enttäuschung und Entsetzen, zeitgleich rasten ihr Tausende Gedanken durch den Kopf. Obwohl sie sich gegen die Vorstellung wehrte, wie es hinter dieser Tür aussah, ließen sich die Bilder nicht vertreiben. Sie sah Chris' heruntergelassene Hose auf den kahlen Fliesen liegen und bei jeder Bewegung den Gürtel klirrend über den Stein schaben. Sein Hemd hing über seinem nackten Hintern, seine großen schlanken Hände kneteten Katjas Brüste, während er mit diesem verhangen

wirkenden Glanz in den Augen, den Anna nur zu gut kannte, heftig in Katja stieß.

Die Vorstellung versetzte ihr einen heftigen Stich, Tränen schossen in ihre Augen. Fest biss sie die Zähne aufeinander und schluckte diese hinunter. Sie würde nicht weinen. Nicht hier und schon gar nicht wegen dieses Vollidioten, den sie dummerweise in ihr Leben gelassen hatte.

Warum hatte sie nicht auf ihren Bruder gehört? Nach nur einem Blick auf Chris hatte Marc diesen postwendend vor die Tür gesetzt. Seine Worte hallten ihr noch immer im Ohr. *»Wenn du erwachsen geworden bist und das Arschloch begraben hast, das du jetzt bist, dann kannst du gern wieder an dieser Tür klingen.«*

Sie hatte den Kontakt dennoch weiterhin zugelassen. Einerseits weil sie ihn besser zu kennen glaubte, andererseits weil sie sich von Marc nicht bevormunden lassen wollte. Nach einem Monat hatte sie bereits festgestellt, dass bei Chris mehr Schein als Sein war. Zu Hause der brave Politikersonn, der genau wusste, in welcher Reihenfolge er bei einem Sieben-Gänge-Menü das bereitliegende Besteck benutzen musste. Auf dem Campus verwandelte er sich innerhalb von Sekunden vom geschniegelten Möchtegernsnobisten in den übelsten Gassenabschaum. Einen, der *Bitch* für einen Fachausdruck für Prostituierte hielt, obwohl es der ursprüngliche Begriff für *Hündin* war. Aber okay, die eigentliche Bedeutung eines Wortes war für viele heute nicht mehr wichtig.

»Anna, es ist nicht, wie es aussieht«, rief Chris und besaß zumindest so viel Anstand, sich zerknirscht anzuhören. Stoff raschelte, ein Reißverschluss wurde geschlossen und das dezente Klirren eines Gürtels erklang. »Baby, glaub mir, das war nur ein Fehltritt. Ich habe dich vermisst. Du bist nur am Lernen, hast kaum Zeit für mich.«

Anna spürte Übelkeit in sich aufsteigen. Sie schluckte mehrmals, um den gallebitteren Geschmack von ihrer Zunge zu vertreiben, doch er blieb haften. Ebenso wie ihre Beine auf den dunklen Fliesenboden. Alles in ihr schrie nach Flucht, doch sie konnte sich noch immer nicht bewegen.

Die Tür öffnete sich. Sein blondes kurzes Haar war vollkommen durchwühlt, rote Flecken überzogen seine Wangen und auf seiner Stirn glänzte Schweiß. Chris' verhangen wirkender Blick richtete sich auf sie, während er auf sie zukam. Sein blütenweißes Hemd hatte er nur halbherzig in die Hose gestopft, sein Sakko und die Krawatte fehlten. »Bitte Baby, das wird nie wieder geschehen«, sagte er leise und streckte die Arme in ihre Richtung aus. Er brachte es sogar fertig, in seinen Blick Entsetzen und Kummer zu legen und wirkte damit, als wäre sie es, die ihn gerade betrogen hatte.

Anna erwachte aus ihrer Starre und trat einen Schritt zurück. »Du hast recht. Es wird nie wieder geschehen.«

»Was soll das heißen? Willst du Schluss machen?«, fragte er und wirkte nun auch noch überrascht. Weil er ihr so viel Entschlusskraft nicht zugetraut hätte? Oder hatte er ernsthaft geglaubt, sie würde beide Augen zudrücken und so tun, als wäre nichts geschehen? So wie er sie ansah, mit Sicherheit. War er tatsächlich derart gefühllos, dass er nicht einmal im Entferntesten die Möglichkeit in Betracht gezogen hatte, sie zu verletzen? Dass sein Fremdgehen sie demütigen würde und er damit ihre Gefühle für ihn trat, immer wieder, bis ihr Körper ein einziger Schmerz war?

Anna sah zu ihrer besten Freundin, die soeben aus der Kabine trat. Ihre *ehemals* beste Freundin, verbesserte sie sich und suchte vergeblich in Katjas Gesicht nach einem Anzeichen von Scham oder Reue. Da war nicht ein Hauch davon zu sehen – und das, obwohl sie seit der Grundschule befreundet waren. Und sie hasste diese Agonie. Diesen Stolz und Trotz auf Katjas Gesicht. Die Endgültigkeit, mit der sie über zehn Jahre auf den Müll warf. Mit einem Lächeln auf den Lippen und einem einfachen Fingerschnipsen. Als wenn ihre Freundschaft nichts bedeutete. Als wenn all die Stunden die sie zusammen verbracht hatten, um über Jungs und Gott und die Welt zu sinnieren, um sich über Liebeskummer auszuweinen und Geheimnisse auszutauschen, eine Sinnlosigkeit gewesen war. Etwas, das man innerhalb von Sekunden vergessen konnte.

Der Schmerz über diese Erkenntnis raubte ihr den Atem. Sie fühlte sich von Katja fast noch mehr verraten und betrogen als von Chris. Sie hatte ihr vertraut, hatte Katja Dinge erzählt, die nicht einmal ihr Bruder und ihre Grandma kannten. War Katja Chris mehr wert als ihre innige Freundschaft? Offensichtlich.

Katja strich ihren Minirock und ihr weißes kurzes Schürzchen glatt, das zu dem Outfit der Kellner des Hotels gehörte. Sie arbeitete hier? War die Antwort darauf wirklich wichtig? Vermutlich nicht.

»Ich wünsche euch viel Glück«, sagte Anna leise und presste die Lippen aufeinander. Nein, sie wollte nicht vor den beiden weinen, die genau wussten, was sie in den vergangenen Wochen durchgemacht hatte. Die genau wussten, dass sie noch nicht über den Tod ihrer Grandma hinweggekommen war, und dennoch nicht davor zurückgeschreckt hatten, es miteinander zu treiben.

Wie lang ging das schon mit ihnen?

»Anna, ich liebe dich. Lass uns reden, bitte! Du hast nie Zeit für mich, steckst deine Nase immer nur in deine Lehrbücher.«

Der bittere Geschmack auf ihrer Zunge verstärkte sich, wie der Schmerz der Enttäuschung in ihrer Brust. »Wann ist dir eingefallen, dass du mich liebst? Etwa, während du Katja gevögelt hast?«

Ein merkwürdiges Taubheitsgefühl erfasste Anna. Sie kannte dieses Gefühl, diesen schockartigen Zustand, den sie erst vor ein paar Wochen durchlebt hatte. Sie musste hier verschwinden, bevor sie zusammenbrach, wie nach dem Tod ihrer Grandma.

Ohne ein weiteres Wort drehte sie sich um, öffnete die Tür und ging in den Flur.

Weder Chris noch Katja hielten sie auf. Sie wusste nicht, ob sie darüber erleichtert oder noch verletzt sein sollte.

Die Tür schloss sich hinter ihr mit einem leisen Geräusch. Ihr Körper schmerzte, als sie den Gang entlang zur Lobby lief. Sie fühlte sich, als wäre jeder Knochen in ihr gebrochen, seitdem sie aus ihrem Traumwunderland in die Realität gerissen worden war. Eins wusste sie – einen solchen Idioten würde sie

nie wieder in ihr Leben lassen.

Anna schluckte den Kummer hinunter, hob ihr Kinn, so gut es ihr möglich war und eilte aus dem Hotel zum Taxi. Sie konnte kaum laufen, taumelte immer wieder, als wollten ihre Beine bei jedem Schritt versagen. Sie hasste diese Schwäche und das, was Chris und Katja ihr angetan hatten. Hasste den Schmerz, die Enttäuschung, das Entsetzen und die Wut, die vereint in ihr einen hässlichen Gefühlscocktail zurückließen. Er ließ sie gedemütigt und entkräftet zurück – aufgelöst in Tränen, zu kaum einem klaren Gedanken fähig und nach Gründen für all das suchend.

Nein, Ausreden, um nicht die Schuld bei Chris, Katja oder gar ihr suchen zu müssen – und doch fand man sie genau dort. Was waren Ausflüchte doch für miese Verräter! Sie gaukelten Trugbilder vor, wo es gar keine gab, nur weil man sich besser fühlen wollte. Was blieb, war nichts als die bittere Realität, der sie sich stellen musste, ob sie wollte oder nicht.

In wie viele Scherben konnte ein Herz zerspringen? Sie wusste es nicht. Sie wusste nur, dass die mühsam zusammengesetzten Bruchstücke immer wieder auseinanderbrechen konnten.

1. Kapitel

Acht Wochen später

Anna schloss die Haustür hinter sich, sank gegen das Glas und schluckte hart. Warum gab es diese Tage, an denen sich das Leben wie eine aufgebrauchte, wild gewordene Büffelherde benahm, die alles unter sich zertrampelte? Anna fühlte die Tritte und Stöße bis in ihr Mark. Sie vibrierten in ihr nach und zerstörten das, was noch von ihr übrig war.

Hätte sie den Tag retten können, wäre sie heute einfach im Bett liegen geblieben?

Sie biss sich auf die Zunge. Wahrscheinlich nicht, aber der Vorfall auf dem Campus Düppel in Berlin-Zehlendorf am frühen Morgen hätte ihr eine Warnung sein sollen. In vollem Lauf war ein Typ aus dem zweiten Semester in sie hineingerannt und hatte seinen Kaffee über ihre blütenweiße Bluse verschüttet. Anschließend landete der Stapel Bücher, den er in der anderen Hand gehalten hatte, ungebremst auf ihren Zehen. Feuerrot im Gesicht zog er ein bereits benutztes Papiertaschentuch aus seiner ausgebleichten Jeans und begann, auf ihrer Bluse herumzureiben. Und das um acht Uhr am Morgen. Ein Auftakt für einen weiteren Tag, den Anna am liebsten aus dem Kalender gestrichen hätte.

Nach dem Vorfall war sie zum Friedhof gefahren und hatte zwei Stunden am Grab ihrer Grandma gesessen. Wie die vergangenen Wochen zuvor hatte sie versucht, die absolute Endgültigkeit zu verstehen und loszulassen. Eigentlich hätte sie diese Endgültigkeit vor langer Zeit akzeptieren müssen. Spätestens an dem Tag, als sie beschloss, Tierärztin zu werden. Der Tod kam unwiderruflich, für jeden. Aber sie schätzte das Leben zu sehr, um den Tod darin emotionslos integrieren zu können.

Hatte sie doch die falsche Berufswahl getroffen?

Das Schicksal hatte noch eins draufgesetzt und so kreuzte

sich ihr Weg mit dem von Chris und Katja, als sie zu Mittag zurück zum Campus gefahren war.

Niemand hatte je behauptet, dass das Leben Mitgefühl und Erbarmen kannte, aber konnten die Schläge nicht verteilt kommen? Mussten sie sich sammeln, um dann vereint zuzuschlagen?

Ihre Grandma hatte immer gesagt, dass jeder Stolperstein das Rückgrat stärken würde, nur hatte Anna das Gefühl, dass all ihre Verletzungen nie mehr heilen würden. Jedes Mal wenn sie versuchte, sich vom Boden aufzurichten, kam der nächste Schlag aus dem Nichts. Oh ja, sie hatte es nach dem Treffen mit Chris und Katja geschafft, mit eingefrorenem Lächeln ihre Prüfung in Bakteriologie und Mykologie abzulegen. Jedoch war ihr Kopf so leer gewesen wie ein weißes Blatt Papier. Nichts von dem Wissen, das sie sich in vielen Stunden angeeignet hatte, war abrufbereit. Da war nur Nebel gewesen, undurchdringlich und beharrlich.

»Das hast du richtig klasse hinbekommen«, murmelte Anna und rappelte sich auf die Füße. Nicht das verflixte siebte Jahr, sondern das verflixte siebte Semester würde wohl das Aus für ihren Traum bedeuten. Sie hatte bis zum Umfallen gebüffelt, aber manchmal reichte scheinbar auch das nicht. Seit sie dreizehn war, träumte sie von einer eigenen Tierarztpraxis. Andere Mädchen in dem Alter sahen sich mit einem Mikrofon auf großen Bühnen stehen, Anna jedoch hatte immer nur diesen einen Herzenswunsch gehabt und alles dafür getan, dass er sich irgendwann erfüllen würde.

Sie stöhnte leise, als ein anderer Gedanke in ihrem Kopf auftauchte. Nachdem Chris mit Katja zusammengekommen war, war Anna zum Gesprächsthema Nummer eins bei ihren Mitstudenten aufgestiegen. Das Getuschel hatte inzwischen nachgelassen, aber falls sie – die Tochter des erfolgreichen Bakteriologen, Prof. Dr. Weissert – zu einer Wiederholungsprüfung in Bakteriologie und Mykologie antraben durfte, würde der Klatsch erneut hochkochen.

Anna biss die Zähne aufeinander. Selbstmitleid war das

Letzte, in was sie sich jetzt flüchten wollte. Eine heiße Dusche und ihr Bett klangen hingegen schon eher nach einem vernünftigen Plan. Nana, ihre Grandma, hatte nie den Kopf in den Sand gesteckt und Anna hatte nicht vor, jetzt damit anzufangen.

Sie schlüpfte aus ihren Schuhen, warf ihren Autoschlüssel in die Schale auf der Flurgarderobe und zog ein Taschentuch aus ihrer Jeans. Während sie sich das Gesicht trocknete, lief sie durch den in dezentes Licht getauchten Eingangsbereich zum Wohnzimmer. Sie drückte die Klinke hinunter und zuckte zurück, als ein sehr weibliches Kichern erklang.

Annas Blick huschte zu dem Pärchen auf dem Sofa. Die platinblonde *Femme fatale* in den Armen ihres Bruders trug glücklicherweise noch ihre Klamotten, doch der Blick der Frau traf sich mit ihrem, bevor sich Anna zurückziehen konnte.

Scheiße.

»Du bist verheiratet?«, rief die Fremde mit vor Überraschung aufgerissenen Augen und stieß Marc von sich.

»Bin ich nicht«, entgegnete er und fuhr sich durch das goldblonde Haar, das aussah, als hätte er bereits jede Menge Spaß gehabt.

»Und wer ist sie?«

Marc folgte mit seinem Blick dem ausgestreckten Arm seiner Eroberung, als Anna den Kopf senkte, doch es war bereits zu spät. Ihr Bruder sprang vom Sofa hoch, als hätte ihn eine Hummel in den Hintern gestochen. »Was ist passiert?«

»Tut mir leid, ich wollte euch nicht stören.«

Mit langen Schritten eilte er auf sie zu und schloss die Finger um ihre Oberarme. »Du weißt, dass ich mich ungern wiederhole.«

»Nichts ist passiert«, flüsterte Anna und schüttelte den Kopf.

»Wenn du mir nicht endlich sagst, wer sie ist, verschwinde ich«, rief die Platinblonde und baute sich mit vor der Brust verschränkten Armen neben Marc auf. Die Überraschung war offenbar Wut gewichen.

»Meine Schwester.«

»Du wohnst mit deiner Schwester zusammen? Was bist du denn für ein Weichei?« Anna seufzte leise. So gesehen, klang es wirklich etwas eigenartig. Marc war fast vierunddreißig und das Haus gehörte ihren Eltern. Allerdings lebten Mom und Dad in Los Angeles, seitdem ihr Vater für die Firma *Science & Nature* in der Forschung arbeitete. Und selbst dieser Name war ein Deckmantel, wie Anna ahnte. Ihr Dad arbeitete für die US-Regierung in einem streng geheimen Labor und forschte dort an Bakterien, die von Terroristen antibiotikaresistent gemacht wurden, um sie als Waffe einsetzen zu können. Mehr wusste sie nicht, nur dass er für seine Forschungen mehr als fürstlich entlohnt wurde.

In Marcs Mundwinkeln tauchte ein Lächeln auf, das Anna eine Gänsehaut bescherte. Sie kannte dieses Lächeln zur Genüge und wusste, was jetzt kommen würde.

»Schätzchen, das ist das Haus meiner Eltern, ich bin hier nur Gast. Denn die meiste Zeit meines Lebens kommandiere ich ein Luxuskreuzfahrtschiff. Und nun, Zuckerschnitte, solltest du machen, dass du verschwindest. Ich denke, du und ich, das wird nichts.«

Der Unterkiefer der Blondin klappte nach unten. »Du bist was?«

Anna wunderte es nicht, dass ihr neun Jahre älterer Bruder seinen Job verheimlicht hatte. Wenn er Landgang hatte, hingte er seine blütenweiße Uniform in den Schrank und verschloss darin auch alles andere, was mit seinem Kapitänsdasein zu tun hatte. Er musste nicht mit seinen Schulterstücken angeben, Frauen liefen ihm auch so in Scharen nach. Einem Adonis mit breitem Brustkorb an den sich eine Frau gern schmiegte und sich nach seinen starken Umarmungen sehnte. Die Versuchung, mit den Fingern dem Verlauf seines Waschbrettbauchs zu folgen, war für viele offenbar zu süß, um darauf zu verzichten. Verlockungen gab es an Marc genug. Ihnen zu widerstehen war hingegen eine hohe Kunst, die wenige beherrschten. Wenn er in eine Bar ging, verließ er diese selten allein. Schon beim Betreten zog er Frauenblicke an wie ein Magnet. Seine kurzen blonden

Haare wirkten stets, als käme er aus einem Schlafzimmer, in dem er nicht allein gewesen war, was ihn scheinbar ziemlich sexy wirken ließ. Es war für Marc ein Leichtes, Frauen um den Finger zu wickeln und in ihnen das Verlangen zurückzulassen, seine sinnlichen Geheimnisse zu ergründen, die er hinter seinem charmanten Lächeln verbarg.

»Zu spät, Süße«, erwiderte Marc kühl und nun auch bereits etwas gelangweilt.

Oh ja, aus dem charmanten Taugenichts, den er normalerweise in seiner Freizeit der Öffentlichkeit präsentierte, konnte ganz schnell ein distanzierter Eisblock werden. Marc stand zu allem, was er im Leben tat und kam mit Menschen, die sich im Wind drehten, seit seiner Scheidung nicht gut zurecht. Die Blondine machte es ihm leider zu einfach, sich wie ein Arsch zu verhalten.

»Das habe ich doch nicht gewusst«, verteidigte sich die junge Frau. »Du hättest etwas sagen ...«

»Hätte ich, muss ich aber nicht«, erwiderte Marc und warf der Blondine einen genervten Blick zu. »Du hast doch Augen im Kopf, oder? Glaubst du, eine Ehefrau hätte heulend in der Tür gestanden, wenn ihr Mann eine andere flachlegt?«

Der jungen Frau stieg flammende Röte ins Gesicht, während Anna in eine Erdspalte kriechen wollte. Verdammt, was hatte sie nur jetzt wieder angestellt? Marc brachte selten seine Eroberungen mit nach Hause. Diese Frau musste zumindest an dem Eispanzer, der sein Herz umschloss, gekratzt haben, wenn sie es geschafft hatte, dass er sie hierher mitbrachte.

»Marc, es war nur ein Missverständnis, mehr nicht«, versuchte Anna die Situation zu retten. »Ich hätte auch als deine Frau so reagiert, wirklich.«

Marc's Eroberung sah sie überrascht an und nickte dann dankbar. »Es tut mir leid, ich war ...« Sie schnappte nach Luft und noch mehr Röte stieg in ihre Wangen.

Anna ahnte, was sie sagen wollte, und verstand ebenso, warum sie das Wort *eifersüchtig* nicht aussprach. Wenn sie noch nicht verstanden hatte, dass Marc absolutes Vertrauen

erwartete, so hatte sie das spätestens jetzt begriffen.

Die junge Frau straffte den Rücken und legte eine Hand auf Marcs Unterarm. »Lass uns morgen darüber reden, okay?«

Als er nicht antwortete, wandte sie sich ab und ging mit starrem Blick in den Flur. Anna sah die Tränen in ihren Augen und hätte sich am liebsten in eine Ecke verkrochen. Warum hatte sie nicht früher bemerkt, dass das Wohnzimmer besetzt war?

Die Tür fiel mit einem leisen Geräusch ins Schloss.

»Marc, lass sie nicht so ge...«

»Nicht jetzt, Anna«, schnitt er ihr das Wort ab.

»Doch jetzt. Wie lang bist du schon mit ihr zusammen?«

»Wir sind nicht zusammen.«

Das hatte allerdings anders den Anschein gemacht. »Wie lang kennst du sie schon?«, hakte Anna nach.

»Seit einem halben Jahr. Wir haben nur Sex, mehr ist da nicht und selbst das ist nun vorbei.«

Anna biss sich auf die Zunge, jedoch wollten sich die Worte nicht verscheuchen lassen. »Wenn du ihr nichts über dich erzählst, kannst du nicht erwarten, dass sie Vertrauen zu dir aufbaut. Du bist wochenlang unterwegs und gibst keine Erklärung für dein Verschwinden ab. Und dann, als du sie zum ersten Mal mit hierhinnimmst, taucht eine Fremde im Türrahmen auf. Jede Frau hätte geschlussfolgert, dass du bereits gebunden bist.«

Stoisch schüttelte Marc den Kopf. »Ich habe Melinda nie etwas versprochen, und wenn ich fremdgehen würde, wäre das allein meine Sache.«

Wäre es nicht und das wusste er. Anna fluchte innerlich und wünschte sich, die Zeit bis zu jenem Tag zurückdrehen zu können, als Susanna in sein Leben trat. Vom ersten Moment an hatte er sie abgöttisch geliebt und war mit einem Eisklumpen in der Brust zurückgeblieben, als seine Frau die Sachen gepackt hatte und zu ihrer Geliebten gezogen war. Obwohl er etwas anderes behauptete, glaubte Anna nicht, dass er diesen Schlag verkraftet hatte.

Marc hatte sich damals durch Susanna von einem Playboy in einen Mann entwickelt, der es nicht erwarten konnte, von seiner Frau mit einem heißen Kuss am Abend begrüßt zu werden. Er hatte sie aus ganzem Herzen geliebt und es hatte ihn von den Füßen gerissen, als seine Frau die Umarmung ihrer Geliebten anstatt seiner vorgezogen hatte. Für Marc war damals nicht nur eine Welt zusammengebrochen. Auch all seine Träume und Hoffnungen, die so neu in seinem Herz gewesen waren, wurden mit einem Schlag vernichtet. Gefühle, von denen er nie erwartet hatte, dass sie sich in seine Brust schleichen und ein solches Durcheinander anrichten würden.

Verletzter Stolz, Wut, Enttäuschung und Schmerz waren in Kombination nie ein guter Lehrmeister. Auch für Marc nicht. Nachdem Susanna ihn betrogen und für eine Frau verlassen hatte, verschloss er sein Herz und verwandelte sich zurück in den Bad Boy, der das Leben und die Liebe für ein Spiel hielt.

»Erde an Anna, wo bist du?«

»Was?« Sie hob ihr Kinn und blickte in seine blauen Augen. »Oh, entschuldige, ich war in Gedanken. Wo waren wir?« Gott, sie hoffte wirklich dieser wundervolle Mann würde eines Tages die eine finden, die seinen Schmerz heilte. Die ihm seinen Kopf verdrehte und ihm die Möglichkeit gab, seine Träume von einst Wirklichkeit werden zu lassen. Melinda war diese Frau anscheinend nicht, dennoch konnte es nicht schaden, wenn er noch einmal mit ihr ein Gespräch suchte. »Du solltest mit ihr reden«, beharrte Anna. Melinda hatte ihn zumindest für eine längere Zeitspanne an sich binden können. Auch wenn er behauptete, da wäre nur Sex. Den konnte er sich bei jeder anderen holen, die ihm einen begehrliehen Blick zuwarf. Auswahl hatte er genug. Nein, zwischen ihm und Melinda musste mehr sein. Auch wenn Marc es nicht zugeben wollte.

Anna seufzte im Stillen. Ihr Bruder gab seit Susanna keiner Frau eine reale Chance und zog eine Mauer um sich, um nie wieder verletzt zu werden. Seit sie Chris und Katja erwischt hatte, verstand sie ihn nur zu gut. Dennoch schmerzte es sie, ihn so zu sehen. Weil er längst nicht mehr der charmante

Playboy war, der zu sein er so verzweifelt vorgab. Immer öfter blieb er am Abend zu Hause, statt mit seinem besten Freund die Berliner Bars unsicher zu machen. Er sehnte sich nach Dingen, die er bei einer Frau wie Melinda nicht finden würde. Denn über die *Ich-nehm-alles-mit-Zeit* war er längst hinaus.

»Anna! Lass gut sein«, grollte ihr Bruder, war aber kurz darauf wieder versöhnlich. »Warum hast du geweint?«

Unvermittelt fluteten die Ereignisse des Tages ihren Kopf und die nächsten Tränen drohten aufzusteigen. »Ich habe die Prüfung versaut«, sagte Anna und schluckte hart.

»Du? Nie im Leben«, erwiderte Marc und musterte prüfend ihr Gesicht. »Raus damit, was ist wirklich passiert?«

Anna presste die Lippen aufeinander und versuchte, dem eindringlichen Blick ihres Bruders auszuweichen, was unmöglich schien. »Ich war vorher auf dem Friedhof«, flüsterte sie und wusste, was jetzt kommen würde.

»Verdammt, Anna«, begann ihr Bruder mitfühlend und tadelnd zugleich. »Nana wird dadurch auch nicht wieder lebendig. Aber vor allem hätte sie nicht gewollt, dass du jeden Tag viele Stunden an ihrem Grab sitzt und dabei vergisst zu leben.«

Er hatte ja recht. Ihre Grandma hatte das Leben immer geliebt. Sie war der bunte Schmetterling der Familie Weissert gewesen, der jeden Tag von Blüte zu Blüte flog, um von der Sonne und dem süßen Nektar zu kosten. Sie war eine unerschütterliche Optimistin gewesen, jemand, der immer einen Rat und eine starke Schulter zum Ausweinen parat gehabt hatte. Nana war ein wundervoller Mensch gewesen, was es umso schwerer machte, sie loszulassen. Zu akzeptieren, dass sie nun nicht mehr da war und auch nie wieder zurückkehren würde.

»Sie fehlt mir auch«, sagte Marc, als hätte er ihren Gedanken gelauscht und zog sie in die Arme. Sie legte den Kopf an seine Brust. Sein dumpfer Herzschlag dröhnte in ihrem Ohr und der erstickte Laut, der über ihre Lippen schlüpfte, hallte düster durch das Wohnzimmer.

Anna wusste nicht, wie lang sie da standen und sich

gegenseitig festhielten. Sein Hemd war nass von ihren Tränen, als er sich schließlich von ihr löste.

»Du wirst zum Strandhaus fahren«, sagte Marc und klang, als stünde ein Nein nicht zur Debatte. Was typisch für ihren Bruder war. Dennoch ...

»Was?« Anna schüttelte heftig den Kopf. »Ich kann jetzt nicht fort, ich muss für die Wiederholungsprüfung lernen.«

Erneut schloss er die Hände um ihre Oberarme. »In zwölf Tagen legt die *Artemis* wieder ab und bis dahin kann ich mich um das Haus und das Grundstück kümmern. Du brauchst dringend Erholung und die findest du nicht hier.«

»Ich kann keinen Urlaub machen, ich muss ...«

Sein Blick brachte sie zum Verstummen. Er wirkte so entschlossen, wie sie ihn lang nicht erlebt hatte. »Du kannst und du wirst«, sagte er und schob sie in den Eingangsbereich. »Deine letzte Prüfung ist vorbei, du hast Semesterferien. Ein paar Tage Auszeit werden dir guttun. Ich kümmere mich hier inzwischen um alles, oder traust du mir das nicht zu?« Etwas, das nach einer Herausforderung aussah, blitzte in seinen Augen auf.

»Doch, natürlich«, murmelte Anna zerknirscht. Hatte sich ihr Bruder erst etwas in den Kopf gesetzt, war er nicht mehr davon abzubringen.

»Na also.« Nun lächelte er, als wäre er stolz auf sie.

Na toll. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Zu viel Zeit, um über ihre Verfehlungen nachzudenken. Seufzend ließ sie sich von Marc die Treppe hinaufschieben. Anna hatte vor langer Zeit gelernt, dass er in mancherlei Beziehung keinen Widerspruch duldet – und im Moment fand sie auch kein Argument, um seiner Anordnung zu entkommen. Vielleicht hatte er sogar recht und ein paar Tage würden Wunder bewirken. Und ein Wunder war genau das, was sie nun brauchen konnte.

Marc schob sie in ihr Zimmer, riss die Schranktüren auf und nahm ihre verstaubte Reisetasche vom Boden. Wann hatte sie diese zum letzten Mal benutzt? Das musste zwei Jahre her sein.

Er warf die Tasche aufs Bett und lehnte sich mit überkreuzten Armen neben den Schrank. »Und wehe, du packst nicht ein paar vernünftige Klamotten ein.«

Anna hob die Augenbrauen. »Was verstehst du unter *vernünftig*?«

»Shorts, Tops, Röcke«, antwortete er und sie war nicht sicher, ob er es ernst meinte oder nicht. »Und schicke Bikinis.«

»So etwas besitze ich nicht«, gab Anna trocken zurück und verdrehte die Augen. War ja klar, dass ihr Bruder ausgerechnet solche Klamotten aufzählte. Es war typisch für ihn, sich mehr um sie als um sich zu sorgen. Und da er ständig unterwegs war und es nicht gern sah, dass sie allein war, versuchte er sie seit der Trennung von Chris zu verkuppeln. Mit einem Kerl, der sie verdiente, wie er wiederholt betonte. Und der sich von ihm gänzlich unterschied, schließlich sollte sie sich in einen anständigen Mann verlieben. Das Problem war nur, dass Marc genau den Charakter besaß, den sie schätze. Die, die er liebte, würde er immer beschützen. Egal wie, egal wo und egal gegen wen.

Er lächelte kurz. »Kleines, ich telefoniere auch ab und an mit Mom und ich weiß, dass sie dir regelmäßige Wagenladungen mit der angesagtesten *Haute Couture* zukommen lässt.«

Anna schnaubte. »Die Fetzen kann kein Mensch tragen.« Sie brauchte nicht mehr als eine Jeans und ein T-Shirt, nur leider begriff das ihre Mom nicht. Sie sah Anna gern in schicken Kleidern und hatte dann vor Stolz Tränen in den Augen.

»Du sollst ja auch keine Abendkleider einpacken, ein paar hübsche Strandkleider reichen«, erwiderte Marc und drehte sich zu ihrem Schrank. Er wühlte in einem Fach und zog aus der hintersten Ecke einen Stapel Shorts hervor. »Perfekt.«

Innerhalb von zehn Minuten war ihre Reisetasche mit Klamotten gefüllt, die Anna weit hinten in ihrem Kleiderschrank versteckt hatte. Sie fluchte lautlos vor sich hin und überlegte, wo sie morgen eine neue Jeans auftreiben konnte. In Göhren gab es ein paar Möglichkeiten, aber die meisten Geschäfte hatten jetzt Bikinis, Miniröcke und Tops in

den Regalen liegen.

Als Marc ihr schließlich einen Jeansminirock und ein Glitzertop in die Hände drückte, wusste Anna, dass es für sie kein Entkommen gab.

Hatte dieser Tag denn gar kein Erbarmen?

Zwanzig Minuten später hatte er sie in ihren zitronengelben Käfer verfrachtet und ihre beiden Reisetaschen im Kofferraum verstaut. Natürlich befanden sich weder ein Fachbuch noch einer ihrer Studienordner in den Taschen. Dafür hatte ihr Marc seinen MP3-Player und ein paar Romane eingepackt, in die sie eigentlich keinen Blick werfen wollte. Die halb nackten Pärchen auf den Covern ließen wenig Spielraum für das, was in den Büchern stand.

Anna schickte ein Gebet in den Himmel, startete den Motor und fädelt ihren Wagen in den abflauenden Berufsverkehr ein. Sie hoffte inständig, dass dieser Tag bald zu Ende ging.

2. Kapitel

Eine halbe Stunde vor Mitternacht stellte Anna ihre Reisetaschen vor der Eingangstür des Strandhauses ab. Eigentlich war die Bezeichnung *Strandhaus* falsch, denn es war eine Villa, die jedoch ein Reetdach besaß. Ihre Eltern hatten die Strandvilla auf der Halbinsel Mönchgut vor fast zwei Jahren gekauft und wollten hier ihren Lebensabend verbringen. Seit sich Anna erinnern konnte, verbrachten Mom und Dad regelmäßig ihren Urlaub in Göhren. Sie hatten sich vor dreiunddreißig Jahren am Südstrand dieser Stadt kennengelernt und mieteten seitdem für ihren Urlaub ein Ferienhaus bei Frau Lamprecht. Als Kind war Anna oft mit hier gewesen, später nur noch selten. Sand machte sich nicht so gut auf ihren Lehrbüchern und verführte zudem dazu, selbige aus der Hand zu legen. Etwas, was sie nicht mehr tun wollte, seitdem sie von einer eigenen Tierarztpraxis träumte.

Anna nahm aus ihrer Handtasche den Schlüssel und schloss die Tür auf. Das letzte Mal war sie zur Schlüsselübergabe hier gewesen. Seitdem waren rund um die Villa zahlreiche andere entstanden, die zu einem Luxusresort mit Wellnessbereich gehörten.

Anna schaltete das Licht an, nahm ihre Reisetaschen und betrat den Eingangsbereich. Nichts hatte sich hier verändert, was sie überraschte. Ihre Mutter war Innenarchitektin, und weil sie seit Marcs Geburt ihrem Beruf nicht mehr nachging, lebte sie ihre Leidenschaft in den drei Häusern aus, die Annas Eltern besaßen.

Links von ihr führte eine Treppe hinauf in die erste Etage, wo sich ein großes Bad, das Elternschlafzimmer und zwei weitere Räume befanden, die Marc und ihr gehörten.

Anna legte ihre Handtasche auf die Flurgarderobe rechts von ihr und ging durch eine doppelflügelige Tür in den offenen Wohn- und Essbereich. Helle Möbel und Teppiche vereinten sich hier mit dem dunklen Holz, aus dem der Fußboden

bestand. Die gemütliche Couchlandschaft stand vor einem Kamin, auf dem Annas Mutter zahlreiche Bilderrahmen aufgestellt hatte. Bilder von unbeschwerten Tagen, die sie hier vor Jahren verbracht hatten.

Anna richtete den Blick auf die breite Glasfront, die sich ihr gegenüber befand. Eine Tür führte hinaus auf die Terrasse. Während sie zu dieser hinaussah, stahl sich ein kleines Lächeln in ihre Mundwinkel. Der Strandkorb, in dem sie früher so gern im Ferienhaus von Frau Lamprecht gesessen hatte, stand jetzt hier neben einem Barbecuegrill. Ihre Eltern mussten ihn von ihrer ehemaligen Vermieterin abgekauft haben. Sie hatten ihm eine neue Farbe und Bezüge verpasst. Die Sitzgruppe im Zentrum der Terrasse und den Grill auf der rechten Seite kannte sie allerdings nicht.

Anna ging in die Küche, wo sie ihre Reisetaschen auf der Arbeitsplatte abstellte, dann verstaute sie die Lebensmittel im Kühlschrank. Dieser summt leise auf der ersten Stufe vor sich hin und war nicht so leer, wie sie angenommen hatte. Im untersten Fach standen noch fünf Flaschen Bier, darüber entdeckte sie ein Glas Marmelade, Ketchup und Senf.

Sie regulierte die Temperatur hinunter, nahm sich eine Bierflasche, öffnete diese und ging hinaus auf die Terrasse. Der Vollmond tauchte den Garten in silbernes Licht und verlockte unzählige Grillen zu einem nächtlichen Konzert. Während ihr der laue Sommerwind einige Haarsträhnen aus dem Gesicht strich, zog sie ihr Handy aus der Tasche ihres Rocks und ließ sich in den Strandkorb fallen. Seufzend streifte sie ihre Sandalen von den Füßen, stellte die Bierflasche auf den Boden und tippte eine SMS an Marc. Sie hoffte inständig, dass er ein Gespräch mit Melinda gesucht hatte. Er setzte zu viel voraus und war offenbar nicht bereit, dafür etwas zu geben.

Bei dem Gedanken lachte sie bitter auf und griff zur Bierflasche. So unähnlich war sie ihrem Bruder nicht. Sie hatte von Chris erwartet, dass er ihren Hang, alles zu geben, um in allen Fächern die Beste zu sein, akzeptierte. Mit allem Drum und Dran. Ihre Treffen mit ihm hatte sie irgendwo zwischen

Bibliothek und dem Pauken von Latein gequetscht. Und falls sie keine Fünfminutenlücke mehr fand, musste er sich eben mit einem Telefonat begnügen. Schließlich studierte er ebenfalls, doch ihm fiel es leichter als Anna. Ihm genügte ein befriedigend, während sie diese wahnwitzige Vorstellung hatte, dass sie nur dann in ihrem Job gut werden würde, wenn sie die Beste war. Idiotisch, dessen ungeachtet konnte sie nicht aufhören mit Lernen. Weil sie Panik davor hatte, zu versagen. Dass ihr Traum in ihrer Bequemlichkeit untergehen würde wie die *Titanic*.

Anna biss sich auf die Zunge. Sie hatte gelernt und dabei die Warnzeichen ignoriert, die so offensichtlich gewesen waren. Immer öfter hatte sich Chris in Katjas Nähe aufgehalten und den Kopf mit ihr zusammengesteckt. Doch sie hatte weitergemacht, als hätte sie Scheuklappen vor den Augen. Eigentlich untypisch für sie, allerdings hatte Nanas Krankheit und ihr Tod ...

Ein schabendes Geräusch riss sie aus den Gedanken. Etwas kaltes Feuchtes berührte ihre Hand und sie zuckte erschrocken zusammen. Sie lenkte ihren Blick nach unten. Sanftmütige Hundeaugen, die zu einer altdeutschen Schäferhündin gehörten, sahen zu ihr auf.

»Süße, was machst ...?«

Ein leiser Pfiff erklang und Anna rutschte fast die Bierflasche aus den Fingern. Suchend sah sie sich um, bis ihr Blick an dem Fremden hängen blieb, der sich dem Gartentürchen näherte, das zum Strand führte. Der Vollmond, der hinter dem Haus höher stieg, tauchte ihn in silbernes Licht und überzog seine hochgewachsene Gestalt mit einem hellen tanzenden Schimmer. Sein nachtschwarzes Haar wirkte dabei, als wäre es gerade von zärtlichen Frauenhänden durchwühlt worden. Und das nicht, um es glatt zu streichen, sondern um sich in der Hitze des Moments vor Lust darin festzuklammern.

Ein Kribbeln wanderte ihr Rückgrat hinab und ihr Blick sank auf seine Arme. Eindeutig, er verwendete seine Muskeln nicht nur dazu, ein Blatt Papier von A nach B zu legen. Sie schluckte

trocken. Er sah unverfroren gut aus. Sexy und rassig und viel zu männlich. Eine verlockende Kombination, die gefährlich an dem Seelenheil einer Frau kratzte. Gott, dieser Adonis würde sie bis in ihre Träume verfolgen, denn er löste Fantasien aus, die nicht bei ihrem durch die Luft schwebenden Kleid aufhörten.

Seinen breiten muskulösen Oberkörper umschloss ein hautenges schwarzes T-Shirt, das weder ein Logo noch irgendein dummer Spruch zierte. Seine schmale Taille und die schlanken, muskulösen Beine steckten in ausgewaschenen Jeans. Trotz der milden Temperaturen trug er eine lange Hose, allerdings keine Schuhe. Offensichtlich war er am Strand gewesen.

Der Gedanke ließ sie lächeln. Er mochte es scheinbar ebenso wie sie, den kühlen Sand unter den Füßen zu spüren.

»Lady?«, rief er und blickte sich um.

»Geh zu deinem Herrchen«, sagte Anna leise zu der Schäferhündin, die beim Klang ihrer Stimme die Ohren spitzte.

»Lady!«

Die Hundedame wandte den Kopf und bellte kurz. Der Blick des Unbekannten huschte über das Grundstück, bis er an der Terrasse haften blieb. »Was machst du da, Süße?«, fragte er. Ein warmer Bass begleitete seine Stimme und Anna durchlief ein Kribbeln.

Ladys Rute bewegte sich von links nach rechts, aber sie blieb neben Anna stehen.

Der Mann seufzte, öffnete das Gartentürchen und steuerte den Strandkorb an, in dem Anna saß. Seine Bewegungen sahen geschmeidig wie die einer Großkatze aus, und dennoch konnte sie sich nicht gegen den Eindruck erwehren, dass ihm jeder Schritt Schmerzen bereitete. Als er näher kam, bemerkte sie die seltsame Traurigkeit, die seine Augen einnahm.

Es war, als würde sie in einen Spiegel sehen und in diesem ihren Kummer entdecken. Der Fremde wirkte ebenso verloren auf dieser Welt, wie sie sich fühlte.

Vor den zwei Stufen, die zur Terrasse hinaufführten, blieb er

abrupt stehen. Sein Blick verweilte für einen Moment auf ihren Füßen, bevor er höher wanderte und schließlich an der Stelle auf ihren Oberschenkeln verharnte, wo der Schatten des Strandkorbes den Rest ihres Körpers verbarg.

»Verzeihung«, sagte er und suchte in der Dunkelheit ihre Augen. »Ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt. Es ist normalerweise nicht meine Art, ein fremdes Grundstück zu betreten. Lady liebt allerdings Ihren Strandkorb und entwischt mir ab und zu mal.«

War es weibliche Eitelkeit, die sie dazu verlockte, sich vorzubeugen? Sie wusste es nicht, doch sein unsteter Blick fand ein Ziel, glitt musternd über ihr Gesicht, als ob er jedes Detail in sich aufnehmen wollte, und wurde schließlich intensiver, als er in ihre Augen sah.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com

Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition

Frühjahrsprogramm 2015

